

Ein Zentrum der Vielfalt : Ruggeller Riet

Autor(en): **Klötzli, Frank**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berichte der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2005)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-832696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Zentrum der Vielfalt – Ruggeller Riet

Frank Klötzli (Wallisellen)¹

1 EIN GANG IN DIE VIELFALT

Mit Sicherheit eines der vielfältigsten Feuchtgebiete liegt im Fürstentum Liechtenstein. Während die grossen Streulandflächen bei Dornbirn-Feldkirch (s. Beitrag von M. GRABHER in diesem Werk) und die Renaturierungen von Altstätten (s. Beitrag von SCHLEGEL et al.) ihre Abkunft von Übergangsmooren deutlich zeigen, haben sich bei Ruggell auch Feuchtwiesen mit anderer Vergangenheit grossflächig erhalten. Zwar sind sie alle noch umgeben von artenreichen Streuwiesen auf torffreien Mineralböden (Meiningen, Deltabereich, Ill-Mündung), aber spezielle ausgedehnte Kleinseggenriede auf basenreichen Alluvionen sind vor allem im Ruggeller Riet.

Beim Besuch dieses Schutzgebietes verschwindet auch der anfängliche Eindruck einer gewissen Monotonie. Man wird sich schnell gewahr, dass man hier in einem wahren Sammeltopf der wichtigsten Typen von feuchtem ungedüngtem Grasland des liechtensteinisch-vorarlbergisch-schweizerischen Rheintales ist: Vom wechsellrockenen bis (wechsel-)nassen, nährstoff-armen bis -reichen, sauren bis basischen Flügel offener Graslandflächen ist fast alles auf respektablen Flächen vertreten (vgl. BROGGI und GRABHERR, 1988; KLÖTZLI, 1990).

Ursprünglich war das Gebiet lokal wohl vorwiegend Übergangsmoor, entstanden bei der Verlandung von Restseen in der Rheinebene, teilweise mit hochmoorartigem Gepräge, teilwei-



Abb. 1. Typische Übersicht über die parkartige Streuwiesen-Landschaft im Ruggeller Riet; Sicht ab Hinter-schellenberg (Foto M. Broggi, Oktober 2005).

¹ Nach den Angaben in KLÖTZLI, 1990, und eigenen gutachterischen Unterlagen.

se mit giessen-versorgten Quellseen, durchsetzt und umgeben von Auenwäldern und inselartig auftretenden (Birken-Föhren-)Moorwäldern (s. Beiträge von ROULIER und BURNAND et al.), deren Torf vor einigen 100 Jahren fast zur Gänze genutzt wurde (s. Beitrag von KAISER; vgl. auch BROGGI, 1990; SEITTER, 1972, 1990).

Alles zusammen, die natürlichen vielfältigen Umweltbedingungen und die mannigfaltige Art der menschlichen Nutzung (Lit. cit. und OSPELT, 1990), führte nicht nur zu einer seltenen Vielfalt an Vegetation und Landschaftsteilen, aber auch zu mancherlei Singularitäten an Pflanzen und Pflanzengesellschaften (Abb. 1).

2 EIN FEUCHTGEBIET MIT ÜBERRASCHUNGEN

So gibt es meines Wissens kein Ried in näherer oder weiterer Umgebung, das derart reich übersät ist mit den fleischroten Blütenständen des Wohlriechenden Lauchs (*Allium suaveolens*), und ich kenne auch keine Fläche mit so dichtwüchsigen Beständen des Kammfarns (*Dryopteris cristata*). Zusammen mit den ansehnlichen Mengen an Sumpf-Siegwurz (*Gladiolus palustris*) und Sibirischer Schwertlilie (*Iris sibirica*) sowie den übrigen reich vertretenen Seltenheiten erscheinen recht seltsame Kombinationen in sonst verbreiteten Streuwiesentypen, die man nur hier noch auf grossen Flächen finden kann.

3 PFEIFENGRASWIESEN – DIE MUTTERFLÄCHEN DES STREULANDES

Den grössten Anteil am Streuland nehmen die Pfeifengraswiesen ein. Diese gehören mehrheitlich zu den Binsen-Pfeifengraswiesen, die vor der Melioration torfiger Standorte sehr weit verbreitet waren und eine Anzahl von Pflanzen saurer Standorte beherbergen, z. B. einige Binsen wie Flatter- und Knäuelbinse.

In dieser weitläufigen Landschaft sind vor allem die Pfeifengraswiesen (vgl. Tab. 1 mit den wichtigsten Arten; Beitrag GRABHER) auf ihrem

Untergrund sehr grossflächig ausgebildet und fangen den Blick mit den oben genannten üppig wachsenden Singularitäten, aber auch mit einigen anderen reichlich blühenden, weniger seltenen Arten ein. Noch reicher an ornamentalen Arten sind saure Pfeifengraswiesen auf weniger torfigen, oder dann auf den basischen Mineralböden mit z. B. den folgenden auffälligen Arten: Gebräuchlicher Wiesenknopf, Spierstaude, Blutweiderich, Färberscharte, Wasserdost, Sumpfkraatzdistel, Vogelwicke.

Häufige Arten in allen Pfeifengraswiesen, aber auch in den weitflächigen Hochstaudenriedern, sind z. B. Engelwurz²), Weisses Labkraut und Sumpf-Haarstrang, alles mehr oder weniger auffällige Hochstauden. Verschiedene Typen entwickeln sich je nach Untergrund und Torfdicke, so z. B. die Kammfarn-Ausbildung mit viel Rundblättriger Glockenblume und Breitkölbchen auf dicken, bis 9 m mächtigen, oberflächlich sehr sauren Torfschichten (z. B. in den zentralen Teilen, im Mosaik mit Kulturland), teilweise ganz im Süden mit Inseln einer artenarmen, bultigen Torfmoos-Ausbildung, die bereits hochmoorartig wirkt (mit z. T. Arten aus den sauren Kleinseggenriedern wie Sumpftorfmoos, Igelsegge, Braunsegge und auch Weissmoos). Dagegen tragen mineralkräftigere Böden viel artenreichere Bestände mit der bereits oben zitierten Spierstaude-Gruppe, denen sich stellenweise Arten der trockeneren Kopfbinsenrieder und häufig z. B. der Gebräuchliche Ziest beimischen. Ausser in den zentralen Teilen herrscht diese Ausbildung vor. Bei grösserer Bodenfeuchtigkeit zeigt sich bereits die Haarsegge, die ihr Schwergewicht in Übergangsmooren hat.

In diesen Ausbildungen sind eine ganze Reihe von Arten beheimatet, die im Fürstentum, teilweise aber auch im weiteren Umkreis, selten vorkommen. Namentlich in den nördlichen und mittleren Bereichen der Kammfarn-Ausbildung erscheinen einige Arten, die sonst auch auf basenreicheren Böden vorkommen, so z. B. der Gekielte Lauch, die Filz- und die Frühlingssegge, Kümmel- und Wiesensilge sowie das

² Wissenschaftliche Namen siehe GRABHER.

Kahle Turmkraut. Ausserdem lassen sich auch die Schattensegge, Reuter's Labkraut (aus der Sumpf-Labkraut-Gruppe) und Berg-Veilchen sehen, während in der Torfmoos-Ausbildung des Südwestens stellenweise Sumpf-Veilchen vorkommen.

Am reichsten an bemerkenswerten Arten ist die am stärksten basiphile Spierstauden/Ziest-Ausbildung, die auf der ganzen Verbreitungsfläche Überraschungen bereithält, so neben dem schon erwähnten Gekielten Lauch die Knäuel-Glockenblume, die Punktierte Segge, Preussisches Laserkraut, Märzenbecher, Helm-Knabenkraut, Einfache Wiesenraute und, in Senken mit Seegras, sogar Grauer Rohrkolben.

In den westlichen und östlichen trockensten Randgebieten zeigen sich kaum noch Anklänge an Rohrpfefengraswiesen, wie sie z. B. besser ausgebildet im Ried von Schwabbrünnen-Äscher und bei Meiningen vorkommen. Einige trockenheitsertragende Arten sind ihnen eigen (Fiederzwenke, Aufrechte Trespe, Dost, Möhre, Frühlings-Schlüsselblume u. a. mehr). Überdies wachsen in einem Feld im Südosten sogar die Bienen-Ragwurz mit den lokal ebenfalls recht seltenen Arten Gekielter Lauch und Grossblättrige Brunelle (vgl. auch Liste der Gefässpflanzen in WALDBURGER et al., 1990; WALDBURGER, 1990; gefährdete Arten).

4 HOCHSTAUDENRIEDER – AUSDRUCK EINFLIESSENDER NÄHRSTOFFE

Vierorts sind die Torfe stärker vererdet und haben dabei Nährstoffe freigesetzt, oder aber sie liegen bereits im Einflussbereich von stärker kultivierten Acker- oder Grasland-Flächen. Dann können auch etwa monotone Flächen mit dichterem Schilf, Rohrglanzgras, Brennesseln, Disteln oder mancherlei Hochstauden auftreten (im fast benachbarten Matschels [Grabher] auch mit nordamerikanischen Berufskraut-Arten, z. B. *Erigeron annuum*).



Abb. 2. Landschafts-Ausschnitt mit Streuwiesen und Torfhütten (Foto M. Broggi, Sommer 2005).

Diese «Verhochstaudung», die nur sehr bedingt und teilweise parallel mit der Verbuschung ungeschnittener Flächen einhergeht, ist unerwünscht. Denn dabei vertreiben mastigere, konkurrenzstärkere Pflanzenarten kleinwüchsige, lichtliebende, oft seltene Arten des nährstoffarmen Streulandes (s. Abb. 2). Und trotzdem wurde in den mittleren Flächen der Hochstaudenrieder als besondere Kostbarkeit eine fast verschollene Pflanze entdeckt: Rehsteiner's Vergissmeinnicht (BALDISBERGER, 1981). Dieses Zusammentreffen war ganz unerwartet, kommt die Art doch sonst nur im eher lichten und gänzlich andersartigen Milieu der kiesigen Strandsäume vor (s. Beitrag von DIENST & STRANG). Dort ist sie wegen der Veränderungen im Gefolge der Eutrophierung fast ganz verschwunden. Erwähnenswert sind schliesslich auch noch Reuter's Labkraut, Hügel-Baldrian und die Echte Rispenhirse (Abb. 2).

5 KOPFBINSENRIEDER – AUSDRUCK EHEMALIGER SEEUFERZONEN

Etwas abgesetzt von den oben besprochenen eher im südlichen oder östlichen Teil erscheinenden Flächen, nehmen im nördlichen Teil, südlich des Bangser Riedes (vgl. KRIEG und WALDEGGER, 1978; SEITTER, 1975), Kopfbins-

senrieder mit viel Mehlsprimeln, Orchideen und Wollgras ihren Platz ein. In diesen Flächen erscheint so manche seltene, oft übersehene Art. Denn auf den ausgewaschenen N/P-armen mineralischen Böden der Rheinalluvionen besteht eine bessere Chance für die Erhaltung der begehrten niedrigwüchsigen Streuwiesen. Sie geben im nahezu ständig durchfluteten, oft überschwemmten Zustand ideale Lebensbedingungen für lockere Kleinseggenrasen mit hohem Schutzwert. Gerade hier verbergen sich eine Vielzahl bemerkenswerter und seltener Arten, die für den anhaltenden Ruhm der Kopfbinsenrieder verantwortlich sind.

Glücklicherweise liegen sie hier in durch Intensivlandwirtschaft wenig gestörten Mulden. Denn vielerorts leiden diese oligotrophen Pflanzengesellschaften an Eutrophierungserscheinungen durch einflussendes nährstoffreicheres Wasser, wobei sich auch hier Grosseggen und Hochstauden auf Kosten der Kopfbinsen (und anderer kleinwüchsiger Arten) ausbreiten. Und gerade hier findet sich auch im Ruggeller Riet der Schwerpunkt der niederwüchsigen typischen Streuwiesenpflanzen aus den Familien der Seggengewächse (inkl. Wollgräser), Binsen, Orchideen, Schmetterlings-, Dolden- und Korbblütler. Darunter sind so versteckt lebende Lückenbüsser wie die Flohsegge, Mehlsprimel, Herzblatt u. a. mehr. Aber auch Orchideen wie Zwiebelorchis, Einorchis, verschiedene Knabenkräuter, die Enziane und die populären Sonnentau-Arten haben hier einen Schwerpunkt.

Namentlich kolkartige Vertiefungen mit ihren speziellen kalkreichen oder nährstoffarmen Bedingungen lassen selteneren Arten ihren Platz einnehmen (ähnlich wie im Gebiet Schwabbrünnen-Äscher).

An einer solchen Stelle im Kopfbinsenried wurde schliesslich die in Mitteleuropa äusserst seltene Niedrige Seebinse als aussergewöhnlicher Begleiter solcher Kleinbinsenfluren flacher Seeufer entdeckt. Wie ihr Standort war diese kosmopolitische Art, die z. B. in mittelmeeischen Reisfeldern etwas häufiger ist, auch vom Bodensee und anderen Alpenrandseen gemeldet worden (insubrische Seen, Genfersee). Aber bei

schon geringfügigen Änderungen der lokalen Beschattung bleibt die Pflanze unscheinbar oder zieht ganz ein.

Viele dieser Arten der «Roten Liste» können wir erst in einiger Entfernung wieder bewundern, so z. B. am und beim oberen Bodensee (Altenrhein, Dornbirn), und hier erscheinen sie mit Vorzug im nasserem Flügel der Kopfbinsenrieder. Diese leiten z. B. bereits zu den «monokulturartigen» Sumpfschneidenriedern über, die vor allem im östlichen Mittelteil angedeutet sind (Einzelheiten zur floristischen Zusammensetzung der Streuwiesen s. Beitrag GRABHER).

6 UNVERHOFFTE FUNDE IN WEGEN, TEICHEN UND TÜMPELN

Weitere Überraschungen zeigen sich entlang oder auf den unbefestigten Wegen. Die Flora dieser Wege ist abhängig von den spezifischen Standortbedingungen der so durchlaufenen Streuland-Typen.

In dieser binsenreichen, lockeren Wegvegetation finden sich viele lichtliebende, heute sehr seltene Arten, die teilweise auf wenig begangene und kaum befestigte Wege in offener Seeufervegetation angewiesen sind (z. B. mit viel Zypergras).

In feuchten Radspuren wächst sogar noch der Kleinling und u. a. der Dreiblatt-Zweizahn. Aber selbst diese Standorte sind infolge des perfektionierten Wegebaus nahezu verschwunden und damit ein wichtiges Sekundär-Biotop für bedrohte Arten flacher Uferzonen nährstoffärmerer Stillwasser.

Besonders fündig sind manchmal die Wegränder entlang gut entwickelter Pfeifengras-Streuwiesen. So fanden sich im Bereich der Ausbildung mit Kammfarn, namentlich im mittleren Teil, z. B. Kresseblättrige Rampe, Später Zahntrost, Raukenblättriges Kreuzkraut und Sumpfrispe, in der Ausbildung mit Ziest und Spierstaude, u. a. Französische und Kresseblättrige Rampe, Hirschwurz, Schmalblättriger Klappertopf, Grossblütige Brunelle, Schmalflügelige Kreuzblume sowie Armblütige Sumpfbinsse, nicht zu vergessen in Wegen desselben

Bereiches auch noch Alpen-Leinkraut, Spargel-erbse, Erdbeerklee und Knotiges Lieschgras.

Oft recht reichhaltig sind auch die Klein-Gewässer und Gräben. Sie sind nahe verwandt mit der Verlandungsvegetation eher eutropher Seen. Denn sie zeigen die typischen Schwimmblattpflanzen, Röhrichte und Grosseggengräser. Auch hier sind einige seltene Arten aufzudecken, so z. B. Wildreis (*Leersia oryzoides*), Walzensegge und Zypergrassegge sowie auch Übersehener Wasserschlauch.

In den sehr oligotrophen Kleingewässern sind gelegentlich auch Arten zu finden, die unter dem Druck der Landschaftsnutzung sehr selten geworden sind. So erscheint hier immer noch die Gesellschaft mit Kleinem Igelkolben und verschiedenen Wasserschlauch-Arten (Übersehener, Kleiner, Hellgelber Wasserschlauch) in solchen ganzjährig nassen Standorten.

Nur in Gräben und dergleichen sind auch die oben erwähnten bemerkenswerten Arten sowie der Nickende Zweizahn aus den nährstoffreicheren Gewässern. Schliesslich hat sich in einer flachen durchnässten Mulde des Ackerlandes das Gestreifte Süssgras angesiedelt.

Überhaupt ist im mosaikartig verteilten Kulturland, namentlich in beackerten Lagen des Südens, manche erwähnenswerte und nicht von vorneherein erwartete Art zu bemerken, so z. B. Zweischnittige, Faden- und Bluthirse, Fuchsseggenähnliche Segge, Ausgerandeter Hohlzahn, Vierflügeliges Johanniskraut und Polyanthemusblättriger Hahnenfuss.

7 EINIGE GEDANKEN ZUR SICHERUNG UND PFLEGE DES GEBIETES

Alle Streuwiesen des Ruggeller Riets würden ohne Zutun des Menschen verbuschen oder sich wieder bewalden; auf nährstoffreicheren Böden würde sich auch sehr lange ein waldfyndliches Hochstauden-Stadium halten können. Es ist anzunehmen, dass nur bei «traumatischen Ereignissen» – so z. B. durch «ackernde» Wildschweine, Schneedruck (Spätschnee), Windfall – genügend grosse lichte Löcher gebildet würden, in denen Holzpflanzen, Weiden- und

Birkengewächse zusagende Bedingungen finden könnten.

Alle feuchteren Streuwiesen würden in von Schwarzerlen (mit-)beherrschte Feuchtwälder übergehen, teilweise sogar in fast ganzjährig nasse, ja überschwemmte Bruchwälder, die trockeneren dagegen in eichen- und eschenbeherrschte Edellaubwälder. Es würden mithin wieder Wälder entstehen, die sich bei der Anlandung im Flussuferbereich bilden oder aber bei der Verlandung von Altläufen. Diese Beziehungen zwischen den verschiedenen Waldgesellschaften und Waldstandorten sind aus den Arbeiten von ROULIER und BURNAND et al. in diesem Werk ersichtlich. Aus deren Darstellung geht hervor, wie bei den verschiedenen dynamischen Vorgängen im Flussuferbereich die einzelnen Pflanzengesellschaften entstehen und bei Sukzessionsvorgängen (Alterung, Standortveränderungen aller Art) von anderen abgelöst werden. Auch heute noch sind Anklänge an eine solche Waldvegetation am Beispiel einiger Feldgehölze und Baumgruppen im Bereiche von Ruggell und Schellenberg zu sehen. Um die Riedflächen offen zu halten, sind sie somit frühestens ab Mitte September zu mähen, und die Streue ist abzuführen (Näheres zu den einzelnen Streuwiesen-Pflanzengesellschaften s. bei GRABHER).

Diese Mahd bedeutet natürlich nicht, dass man die gesamte Ebene «auf den Stock setzen» soll. Gerade die vielen Busch- und Baumgruppen (aber auch die Torfhütten) machen in harmonischer Art und Weise den Reiz der Landschaft aus. Im Bereich des ehemaligen Kulturlandes oder schlecht unterhaltener Streuwiesen könnten auch noch weitere Weiher in geringem Umfang eingerichtet werden.

Eine Rückführung von gedüngtem Grünland in Streu- und Moorwiesen ist in ebener Lage ein sehr langwieriger und – nach neueren Untersuchungen – fast säkularer Prozess. Immerhin könnte man schon heute dieses Problem der Rückführung experimentell angehen (so z. B. auch mit gezielter Abschürfung der nährstoffreicheren Humuspakete und allfälliger Einsaat von Pfeifengras und anderen häufigeren Arten).

Mit all diesen Massnahmen wird es möglich sein, dieses grossflächige, vegetationskundlich so bedeutsame Feuchtgebiet mit all seinen Fazetten in vollem Umfang und in seiner ganzen landschaftlichen Eigenart zu erhalten. Denn das Ruggeller Riet hat als grösster und vielseitigster Rest der ehemaligen ausgedehnten Rheintaler Moore aus der Sicht aller drei beteiligten Länder internationale Bedeutung.

8 LITERATUR

BALTISBERGER, M. 1981. *Myosotis rehsteineri* Wartm. im Ruggeller Riet (FL). Berichte des Geobotanischen Institutes ETH, Stiftung Rübel, Zürich 48, Bericht für das Jahr 1980.

BROGGI, M.F. & GRABHERR, G. 1989. Erhaltungskonzept Flach- und Zwischenmoore im Talraum des Rheintals und Walgaus, Vorarlberger Landschaftspflegefonds.

BROGGI, M. & WILLI, G. eds, 1990. Naturmonographie Ruggeller Riet. Berichte der Botanisch-Zoologischen Gesellschaft Liechtenstein-Sargans-Werdenberg 18, 493 pp. Hierin auch die Publikationen von:

- BROGGI, M.F. 1990. Steckbrief Ruggeller Riet. pp. 13–27.
- OSPELT, A. 1990. Das Ruggeller Riet – Geschichte der Nutzung und des Besitzes. pp. 39–53.
- KLÖTZLI, F. 1990. Eine Vegetation mit erstaunlicher Vielfalt. pp. 75–86.
- WALDBURGER, E., SEITTER, H. & KAUFMANN, W. 1990. Gefässpflanzen. pp. 87–106.
- WALDBURGER, E. 1990. Die gefährdeten und seltenen Gefässpflanzen. pp. 107–112.

DALANG, TH. 1973. Bericht zur Vegetations-Kartierung des Ruggeller und Schellenberger Rietes. Berichte der Botanisch-Zoologischen Gesellschaft 72, 30–53.

GUNTLI, A.P. 1989. Ligningehalt und andere Merkmale des Schilfhalmes in Beziehung zur Röhrichtbewirtschaftung. Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes ETH, Stiftung Rübel, Zürich 103, 65 pp.

KLÖTZLI, F. 1972. Vegetationskundliches Gutachten Ruggeller Riet. Berichte der Botanisch-Zoologischen Gesellschaft 71, 49–51.

SEITTER, H. 1972. Geschichte der Riedwiesen Liechtensteins unter besonderer Berücksichtigung des Ruggeller Rietes. Berichte der Botanisch-Zoologischen Gesellschaft 71, 32–41.

SEITTER, H. 1975. Ein botanischer Streifzug im Bangser Ried. Berichte der Botanisch-Zoologischen Gesellschaft 74, 41–43.

Tab. 1. Legende zur Vegetationskarte 1972

Es wurden von Dalang bzw. Klötzli (1973), Geobotanisches Institut, ETH Zürich, acht Pflanzengesellschaften ausgeschieden, nämlich:

<i>Saturejo-Molinietum arundinaceae</i> (Rohrpfeifengraswiesen), mit 1,4 ha
<i>Junco-Molinietum, Dryopteris cristata</i> -Ausbildung (Pfeifengraswiese mit Kammfarn), mit 11,7 ha
<i>Junco-Molinietum, Sphagnum</i> -Ausbildung (Pfeifengraswiese mit Torfmoos), mit 0,3 ha
<i>Junco-Molinietum</i> , artenreiche Ausbildung mit <i>Filipendula ulmaria</i> und <i>Stachys officinalis</i> (Pfeifengraswiese mit Spierstaude und gebräuchlichem Ziest), mit 23,8 ha
<i>Valeriano-Filipenduletum</i> (Spierstaudenried), mit 8,5 ha
<i>Primulo-Schoenetum ferruginei</i> , trockene Ausbildung (Kopfbinsenried), mit 4,5 ha
<i>Primulo-Schoenetum ferruginei</i> , typische Ausbildung, mit 4,7 ha
<i>Cladietum marisci</i> (Sumpf-Röhricht) mit Kleinbeständen und Anklängen.

Die vorerwähnten Flächengrössen der einzelnen Gesellschaften basieren auf dem veränderten Stand Ende 1978.

In der Vegetationskarte 1972 werden zudem die verbuschten Flächen, das Kulturland im Aufnahmeperimeter sowie andere Störfaktoren angegeben.